



Germanistische Spuren. Von Wilhelm Scherer bis Herbert Zeman

von Wynfrid Kriegleder

Herbert Zeman:
*Wilhelm Scherer. Essayist, Feuilletonist,
 Sprach- und Literaturwissenschaftler.
 Aufbruch der Goethe-Forschung. 4.,
 völlig neubearbeitete Auflage.
 Baden-Baden: Rombach
 Wissenschaft 2023.*



Der 1841 im niederösterreichischen Schönborn geborene, bereits 1886 in Berlin verstorbene Wilhelm Scherer war einer der einflussreichsten Germanisten seiner Generation. Seine Schüler besetzten nach seinem Tod die wichtigsten germanistischen Lehrstühle des deutschen Sprachraums; von der „Scherer-Schule“ wurde, manchmal durchaus kritisch, gesprochen. Scherer vereinigte noch sämtliche sich später ausdifferenzierende Gebiete der Germanistik. Er veröffentlichte maßgebliche Werke sowohl zur Sprachgeschichte (*Zur Geschichte der deutschen Sprache*, 1868) als auch zur Literaturgeschichte (*Geschichte der deutschen Literatur*, 1883). Im Bereich der Literaturgeschichte schrieb und lehrte er sowohl über die mittelalterliche Literatur – ein Gebiet, für das sich damals die neue Wissenschaftsdisziplin der Germanistik kompetent erklärte –, als auch, einigermaßen revolutionär, über neuere Literatur, wozu um 1870 noch Johann Wolfgang Goethe gehörte.

Scherer hatte natürlich auch seine problematischen Seiten. Da er seine Erkenntnisse popularisieren und eine breitere Leserschaft als den engen Kreis der Germanisten ansprechen wollte, war er publizistisch sehr aktiv und schrieb Feuilletons und Literaturkritiken, was ihm die (vielleicht auch auf seine mediale Präsenz neidischen) Kollegen ankreideten. Und politisch vertrat er eine Position, die ihm die Nachwelt ankreidete: einen prussophilen Deutschnationalismus. Von einem unter Preußens Führung geeinten Deutschland erwartete er alles Heil. Folgerichtig verließ er nach der sogenannten deutschen Einigung, dem durch den preußischen Kanzler Bismarck durchgesetzten Anschluss aller deutschen Staaten (außer der Habsburger Monarchie) an Preußen, die österreichische Hauptstadt Wien und ging zuerst an die Universität in Straßburg, das nach dem preußisch-französischen Krieg von 1870 dem Zweiten Deutschen Kaiserreich zugefallen war, und dann nach Berlin. Seine vielfältigen Pläne konnte er nicht mehr realisieren; 45-jährig starb er an einem Schlaganfall, der wohl auch seiner Überarbeitung geschuldet war.

Herbert Zeman, seit 2008 emeritierter Professor für „Neuere deutsche mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Literatur“ an der Universität Wien, hat sich selbst immer als Nachfolger Scherers gesehen, weniger in methodischer Hinsicht – Scherer interessierte sich kaum für Fragen des literarischen Stils oder für die Schwierigkeit, zwischen literarischen Texten aufgrund ihrer formalen Besonderheit Beziehungen herzustellen –, als vielmehr hinsichtlich des Anspruchs, Literaturwissenschaft aus dem Elfenbeinturm des akademischen Diskurses hinauszutragen und ihre Erkenntnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Unter diesen Auspizien hat er das hier anzuzeigende Büchlein über Wilhelm Scherer verfasst, und unter diesen Auspizien sollte es auch gelesen werden.

Herbert Zeman hat sich schon früh, lang bevor das Thema in der germanistischen Forschung breit beachtet wurde, für die Geschichte seines Fachs interessiert. Der Rezensent, selbst ein Schüler Zemans, erinnert sich an diesbezügliche Seminare und Gespräche in den 1980er Jahren. Zeman ist also ein Pionier auf diesem Gebiet. Das mag entschuldigen, was man seinem Buch vorwerfen könnte: Von der Spezialliteratur zu Wilhelm Scherer abgesehen, ignoriert er die neuere wissenschaftsgeschichtliche Forschung weitgehend. Weder Klaus Weimars epochale *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts* von 1989 noch Jürgen Fohrmanns *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichtsschreibung. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich* aus demselben Jahr werden berücksichtigt.

Zeman Buch ist aus einem Vortrag hervorgegangen, den er 2012 im Goethe-Museum Düsseldorf gehalten hat. Der ersten Auflage von 2013 folgten bis 2015 zwei weitere. Die hier anzuzeigende vierte Auflage aus dem Jahr 2023 ist völlig neubearbeitet. Dem ersten Kapitel über Scherers Leben, seine wissenschaftliche Bedeutung und seine Familienverhältnisse



folgt ein „Goethe-Philologie“ betitelttes zweites Kapitel, in dem Scherer als Pionier der Goethe-Forschung gewürdigt wird. Das dritte Kapitel, „Der Philologe als ‚Erzieher der Nation‘“ widmet sich Scherers kulturpolitischem Selbstverständnis. Im kurzen vierten Kapitel, das als Nachwort fungiert, geht es dann um die „Aktualität“ der „biographisch-monographischen Konzeptionen“ Wilhelm Scherers.

Zemans Rekonstruktion des öffentlichen und privaten Lebens von Wilhelm Scherer beruft sich sowohl auf bereits publizierte als auch auf bisher unbekannte archivalische Quellen und zeichnet das Bild eines rastlosen Gelehrten, der in Wien als Zukunftshoffnung der Germanistik seine Karriere beginnt, ehe er im nationalen Taumel der sogenannten deutschen Reichseinigung nach Straßburg geht. Dort beginnt seine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit Goethe. Goethe eröffnet ihm den Zugang zur neueren Literatur.

Wilhelm Scherer war keineswegs ein trockener Positivist, als den ihn manche Wissenschaftshistoriker fälschlich beschrieben haben. Vielleicht war er sogar im Gegenteil zu wenig kühler Wissenschaftler, zu sehr begeisterter und auch politisch engagierter Zeitgenosse. Herbert Zeman zeichnet jedenfalls ein von Sympathie geprägtes Porträt des Gelehrten, aber auch des privaten Menschen Wilhelm Scherer, der seit 1879 mit der Wiener Sängerin Marie Leeder verheiratet war, und informiert über das tragische weitere Schicksal seiner Witwe und seiner Nachkommen. Scherer wird als Kind seiner Zeit verständlich; wenn Zeman manchmal Scherers politische Irrtümer allzu apologetisch behandelt, ist das verzeihlich. In einer damals brisanten politischen Auseinandersetzung, dem „Berliner Antisemitismus-Streit“, stand Scherer jedenfalls auf der richtigen Seite, unterstützte 1880 Theodor Mommsens öffentliche Stellungnahme gegen die antisemitischen Ausfälle des berühmten Historikers Heinrich von Treitschke und riskierte damit einen Konflikt mit seinem Lehrer und Förderer Karl Müllenhoff.

Goethe war Scherers Idol. Diesem Aspekt widmet sich das zweite Kapitel, in dem Zeman seine eigenen früheren Forschungen zur anakreontischen Lyrik Goethes aufgreift und ergänzt. Das Kapitel ist zwar mit Wilhelm Scherer nur indirekt verbunden, aber Scherers Überlegungen zur von Goethe selbst angeregten Gliederung seiner Gedichte eröffneten viele Jahre später dem jungen Herbert Zeman eine Spur, der er erfolgreich nachgehen konnte. Scherer hatte sich zwar allzu sehr auf Goethes Biographie gestützt und einen stilgeschichtlichen Zusammenhang (noch) nicht erkennen können, aber der künftigen Forschung wichtige Hinweise geliefert.

Im dritten Kapitel thematisiert Zeman dann ein bis heute relevantes Thema, nämlich den Anspruch eines Wissenschaftlers,

öffentlich zu wirken. Für Scherer stellte die Nation, nämlich die deutsche Nation, den höchstmöglichen Wert dar. Dass gerade Scherers Idol, Johann Wolfgang Goethe, diese Auffassung überhaupt nicht teilte, konnte Scherer, der Germanist der Bismarck-Zeit, nur als bedauerliche Schwäche des großen Weimaraners auffassen. Dass möglicherweise er selbst einem Irrtum unterliege und keineswegs Goethe hier irrite – diese Vorstellung war Scherer wohl fremd. In Hinblick auf den deutschen Nationalismus hatte aus der Sicht des Jahres 2024 aber vermutlich Goethe recht und nicht Wilhelm Scherer.

Das Beispiel ist auch heute für uns lehrreich. Natürlich lesen wir ältere Texte aus unserer zeitgenössischen Perspektive, natürlich bewerten wir sie auch hinsichtlich ihrer politischen, religiösen oder weltanschaulichen Verankerung gern kritisch. Aber ob wir immer so sehr im Recht sind, wie wir gern glauben, ob wir tatsächlich den von uns kritisierten Autoren, Autorinnen und Texten so überlegen sind, wie wir gern glauben, das ist keineswegs eindeutig zu klären. Mehr Bescheidenheit täte oft not.

Herbert Zemans Buch präsentiert sich in einer ansprechenden Form. Es wird durch ein hilfreiches Namensverzeichnis und 31 Abbildungen ergänzt. Der pingelige Rezensent moniert freilich, dass dem Buch ein sorgfältigeres Lektorat gutgetan hätte. Es kommt vereinzelt zu textlichen Wiederholungen, und es finden sich Komma- und Casusfehler. Aber Zemans Fazit, dass man Wilhelms Scherers Schriften auch heute noch „mit Gewinn“ lese, ist sicherlich zutreffend. Und auch das Buch Herbert Zemans liest man mit Gewinn, wenn man sich für die frühere Geschichte der Germanistik, für den Beginn der deutschen Goetheforschung und für den Lebenslauf eines einflussreichen Gelehrten interessiert, der uns mit seinen in die Zukunft weisenden Forschungen, aber auch mit seinen zeitbedingten Schwächen nähergebracht wird.

Wynfrid Kriegleder, geb. 1958 in Obernberg am Inn/OÖ, ist Literaturwissenschaftler, Germanist und seit 1997 bis zur Emeritierung 2023 ao. Univ.-Prof. an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkt: Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, literarische Wechselbeziehungen zwischen dem US-amerikanischen und dem deutschsprachigen Raum. Aufsätze u. a. zur Literatur der österreichischen Aufklärung, zum deutschen USA-Bild, zu Bodmer, Grillparzer, Stifter, Werfel, Soma Morgenstern.